Schweizer Sommer 1942

Autor(en): **Stüssi-Lauterburg, Jürg**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **176 (2010)**

Heft 06

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-109398

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Schweizer Sommer 1942

Die folgenden Ausführungen geben Ausschnitte eines Vortrages wieder, den der Autor anlässlich der Berner Museumsnacht zum Thema «Schweizer Sommer 1942» gehalten hat. *Be*

Jürg Stüssi-Lauterburg, Redaktor ASMZ

August 1942 war vielleicht der angespannteste Monat des ganzen Krieges. Typisch ist, dass der Basler Theologie-Professor Karl Barth am 18. August einen Verweis der Kuratel der Universität Basel erhielt, welche Behörde diesen Beschluss freilich bereits am 6. Juli gefasst hatte. Barth hatte sich über den britischen Sender BBC an die Norweger gewandt und ihnen gesagt: «*Ihr dürft zur Wiederherstellung der Freiheit und des Rechtes in eurem Vaterland den grössten und entscheidenden Beitrag leisten.*» Diese offenkundige Kritik an Vidkun Quisling war einer hohen Kuratel schon zu viel!

August 1942 war aber auf keinem Gebiet ein katastrophalerer Monat als auf dem der Flüchtlingspolitik. Hier an dieser Papiermühlestrasse, an welcher diese Bibliothek liegt, befindet sich – rund einen Kilometer stadtauswärts – der israelitische Friedhof. In der Nacht vom 16. auf den 17. August fand der Gärtner dort das sehr junge, sehr verängstigte Ehepaar Zagiel, die aus Belgien in die Schweiz geflohen waren. Nun hatte aber am 30. Juli

«Die Entschlossenheit von Regierung und Volk, die schweizerische Neutralität gegen jeden Angreifer zu verteidigen, steht bisher ausser Zweifel.»

der über die Zunahme von Flüchtlingen erschrockene Chef der Polizeiabteilung im EJPD Heinrich Rothmund seinem Chef, Bundesrat Eduard von Steiger, zwar einerseits von grässlichen Berichten aus den «*Judenbezirken im Osten*», andererseits aber auch rapportiert, die Schweiz könne «*nicht Flüchtlinge in unbeschränkter Zahl bei sich aufnehmen*», an eine mögliche negative Reaktion Deutschlands auf die Aufnahme erinnert und die Frage aufgeworfen: «*Rückweisung nur der Juden? Dies drängt sich fast auf*». Diese das Gleichheitsgebot der damals geltenden Bundesverfassung von 1874 beleidigende Vorstellung ging den üblichen bürokratisch-politischen Weg und resultierte am 13. August in Rothmunds Kreisschreiben über die Aufnahme von Flüchtlingen und darin der Anweisung, «*Flüchtlinge nur aus Rassegründen, z. B. Juden*» zurückzuweisen. Zagiels aber waren jüdisch und so nahm das Schicksal seinen Lauf.

Proteste fruchteten nichts, die zuerst ins Bezirksgefängnis gesperrten Zagiels wurden über die Grenze zurückgeschoben, mit tödlichen Konsequenzen. Denn die Shoah, die Massentötung der Juden im Machtbereich Hitlers, war damals in vollem Gange. Das wussten zahlreiche Menschen in der Schweiz und über die amerikanische Diplomatie auch in den USA, weil es der deutsche Industrielle Eduard Schulte dem Vertreter des Jüdischen Weltkongresses Gerhart M. Riegner mitgeteilt hatte.

Berlin war zufrieden: Am 21. August meldete der schweizerische Gesandte Frölicher aus Berlin, Deutschland beabsichtige, Heinrich Rothmund zu einem Besuch einzuladen. Ganz anders aber war die Reaktion in der Schweiz. Bundesrat Eduard von Stei-

Politisch war die Schweiz neutral, die Herzen der Mehrheit aber schlugen für den Sieg der Demokratien, wie die Titelbilder der als repräsentativ zu betrachtenden Schweizer Illustrierten aus dem Sommer 1942 deutlich illustrieren.

ger mochte in den Ferien sein, so sehr er wollte. Der Basler Banquier Paul Dreyfus-de Gunzburg und die Berner Flüchtlingsmutter Getrud Kurz suchten ihn auf dem Mont-Pélerin heim und der wendige Magistrat, der keine aussichtslosen Kämpfe zu führen pflegte, erliess am selben 23. August die Weisung, *«in besonderen Härtefällen keine Rückweisungen mehr zu verfügen.»*

«to maintain and protect Swiss neutrality»

Der amerikanische Gesandte Leland Harrison schickte eine verständnisvolle Depesche nach Washington, in der er das durch die Umstände gebotene aktuelle *«system designed to maintain and protect Swiss neutrality from both domestic and foreign interference»* wohlwollend skizzierte.

Dass die Schweiz in ihrer sehr grossen Mehrheit in jenem Sommer 1942 auf den Sieg der Alliierten hoffte, kann keinem vernünftigen Zweifel unterliegen. Dass sie die Landung der Amerikaner in der alten Welt herbeisehnte, wird durch diese beiden Titelseiten der Schweizer Illustrierten vom 5. August und vom 16. September deutlich *«ZWEITE FRONT – WO? WIE? WANN?»* bzw. *«FRANKLIN D. ROOSEVELT»*. Dass die Schweiz dieses Ergebnis auch erwartete, wird in einfachen Zahlen sichtbar: Am 5. August, dem Tag der ersten der beiden SI-Titelseiten, lagen im Einflussbereich der Alliierten über 51000 Tonnen schweizerischer Waren in einem Wert von 95 Millionen Franken. Gleichzeitig musste man sich mit der Tatsache abfinden, dass das Land – zusammen mit Liechtenstein – vom Machtbereich Hitlers rund umschlossen war, dass die deutschen Wirtschaftsunterhändler eine über das übliche Mass noch hinausgehende Arroganz an den Tag legten.

Daneben bestand, und zwar ganz akut, ja im Hinblick auf die bevorstehende Landung der Alliierten auf dem Kontinent zunehmend, die militärische Bedrohung. Das *Kleine Orientierungsheft Schweiz* im Oberkommando des Heeres, der deutsche Überfall-Baedeker, wurde nicht umsonst am 1. September 1942 in einer neu aktualisierten Ausgabe geheim gedruckt. Tröstlich für die Schweizer daran ist die klare Diagnose: *«Die Entschlossenheit von Regierung und Volk, die schweizerische Neutralität gegen jeden Angreifer zu verteidigen, steht bisher ausser Zweifel.»*

Soldatenmarken, deren Verwendung freiwillig, aber generell üblich war, bringen den graphischen Zeitgeschmack, mehr aber noch den deutlichen Willen zum Ausdruck, die Freiheit des Vaterlandes gegen jeden Angreifer mit der Waffe zu verteidigen.

El Alamein und Stalingrad

Im September 1942 atmete die Schweiz freier als im August. Rommel war nicht über El Alamein hinausgekommen. Und die Sowjets hielten weiterhin in Stalingrad, in einer Stadt, welche nun ins allgemeine Bewusstsein trat. In einer klaren Geste gegenüber den für ihre Freiheit kämpfenden Völkern der Sowjetunion gab die schweizerische Zensur am 9. September 1942 Sergei Michailowitsch Eisensteins Film *Alexander Newski* frei.

Was gibt es Freiheitlicheres als eine Parlamentsdebatte, welche diesen Namen verdient? Bundesrat von Steiger – in der Zofingia bezeichnenderweise *«Schnorr»* – brauchte am 22. und 23. September 1942 seine ganze rhetorische Geschicklichkeit, um sich im Nationalrat der Kritik an seiner Flüchtlingspolitik zu erwehren.

«eine klare antisemitische Strömung»

Ernest-Paul Graber aus La Chaux-de-Fonds, der Vater des späteren Bundesrates Pierre Graber, war vielleicht am härtesten, als er fragte: *«Gibt es nicht in gewissen Bundesbüros, vor allem bei der Bundespolizei, eine klare antisemitische Strömung, die sich offenbart?»* Damit legte er den Finger auf einen wunden Punkt. 1942 war ja das Jahr, in dem der Berner Arthur Bloch in Payerne ermordet worden war, nur weil er Jude war. Die Mörder wurden danach allerdings bestraft. Der Mord von Payerne blieb, glücklicher Weise, ein Einzelfall und von einem systemimmanenten Antisemitismus konnte keine Rede sein, dieser war und blieb vielmehr der Schweiz wesensfremd. Herbert Constam, damals Oberstdivisionär und von Guisan so hoch geschätzt, dass er ihn im Jahr danach zum Oberstkorpskommandanten machte, dürfte 1942 der ranghöchste aus einer jüdischen Familie stammende Offizier auf der ganzen Welt gewesen sein. Und doch gab es einen latenten Antisemitismus in der Schweiz so wie es ihn heute, in seiner alten und in neuen Formen, leider immer noch und wieder gibt. Das Gesamtergebnis der Debatte war aber klar die Bestätigung der von Steiger in kluger Vorwegnahme des Resultats bereits angeordneten Lockerung. Ganz so falsch lag der Berner Bundesrat nicht, als er sagte:

«… wenn Sie nach dieser Session in das Volk hinausgehen, dann versuchen Sie begreiflich zu machen, dass trotz Härten und Ungeschicklichkeiten, die vorgekommen sein mögen und trotz Härten, die sich auch in Zukunft nicht vermeiden lassen, … das Schweizervolk doch sagen kann, dass es mit seiner Hilfsbereitschaft zur Stunde tut, was es kann, und dass es jedenfalls eine Kritik, wenn sie objektiv geführt wird, nicht zu scheuen hat.»

Widerstand und Freiheit

Wenn wir uns nun, am Schluss dieses Gangs durch einen bangen Sommer Schweizer Weltgeschichte, fragen, wie sich die erstaunliche, in der Schweiz vorher und nachher kaum je zu beobachtende Geschlossenheit der Gesellschaft erkläre, dann können wir zur Beantwortung ein weiteres und für heute letztes Mal Henri Guisan das Wort geben, welcher am 19. August 1945 in Jegenstorf im Rückblick auf den Aktivdienst sagte:

«Il fut relativement aisé, pendant cette guerre, d'en appeler à notre destin, à notre idéal suisses. Plus aisé encore de les opposer aux idéologies étrangères. Parce que ces idéologies signifiaient pour nous: menace, tyrannie. Parce que notre idéal signifiait: résistance, liberté.» ■